

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 227.

Mittwoch, den 14. August.

1844.

Die Erziehung der Kinder zu einer guten Wirthschaft.

(Schluß.)

Wenn Ihr etwas von Eurem Erwerb anwendet, um Euern Nahrungsstand zu verbessern, wenn Ihr ein Grundstück zu dem Eurigen zukaufet, wenn Ihr bauet, Euern Viehstand vergrößert und dergleichen mehr thut, so gebt Euern Kindern etwas darüber zu hören. Sagt ihnen, was ihnen und Euch davon zu gute kommen werde u. s. w.

Aber auch selbst dann, wenn Ihr von Euerm Erwerb einen Theil so verwendet, daß nur die Absicht auf das Vergnügen und ein Euch anständiges Wohlleben geht, wenn Ihr z. B. ein besseres Fuhrwerk, ein besseres Gespann Pferde davor anschafft, wenn Ihr Euch ein hübsches Zimmer in Euerm Hause ausbauen, dies wie Euer Haus malen laßt, in Euerm Garten ein Lusthaus anlegt, das er nicht hatte, oder, ihr Städte, wenn Ihr einen Garten kauft oder miethet, um den Sommer angenehm zuzubringen, so sprecht auch darüber etwas mit Euern Kindern. Sagt ihnen: Wenn man gearbeitet hat, so ist es auch billig, daß man dafür sein Leben besser genieße. Aber das Geld muß vorher da sein, wovon man dies thun kann. Ihr sollt auch Euer Gutes davon haben. Aber vergeßt nicht, daß Euerer Zeit kommt, da Ihr auch arbeiten müßt, wenn Ihr es eben so gut haben wollt, als wir es jetzt haben. Es läßt sich den Kindern wohlhabender Aeltern nicht verbergen, und es ist ihnen gut, daß sie es wissen, daß das Geld nicht bloß nothwendig sei, um zu leben, sondern daß es ein Jeder besser in der Welt habe, wenn er mehr Geld hat, als zur höchsten Nothdurft. Man giebt ihnen in der Hinausicht auf künftige Zeiten dadurch mehr Antrieb, gute Arbeiter in ihrem Fache zu werden, als wenn man ihnen nur bloß vom Brotverdienen verspricht und sie dies nach dem Buchstaben nehmen. So mögen Aeltern, die bloß von der Hand in den Mund leben, mit ihren Kindern sprechen. Sie können ihnen keine bessere Aussicht geben, als so zu leben und sich so zu behelfen, als sie selbst es thun müssen. Aber wer nur in einigem Wohlstande lebt, muß erwarten, daß seine Kinder sich die Lebensweise ihrer Aeltern nicht nur als eine solche vorstellen, ohne welche sie selbst nicht glücklich sein werden, sondern daß sie auch wohl noch höher hinaus denken. Dies höher hinaus denken muß man so viel als möglich hindern und die Kinder in dem Gedanken zu erhalten suchen, daß schon viel Arbeit dazu gehört, um nur in dem Wohlstande ihrer Aeltern sich zu erhalten und

sie nicht zu größern Dingen gelangen werden, wenn sie nicht noch mehr, als diese arbeiten. So gut Aeltern auch wissen, daß auch Glück dazu kommen müsse, so nothwendig ist es, Kinder, die gedeihen sollen, abzuhalten, daß sie nichts vom Glück, sondern nächst Gott Alles von ihrem eigenen Fleiß und Fähigkeit erwarten müssen.

Ihr meine Leser aus dem Mittelstande und unterhalb demselben, werdet es diesen gut gemeinten Lehren wohl ansehen, daß sie hauptsächlich für euch abgezweckt sind, ihr seid es eigentlich nur, die sie in Anwendung bringen können. Das kann der reiche Mann im hohen Range, und im großen Geldverdienst nicht. Er kann seinen Kindern nicht bei so mancher Gelegenheit sagen, wie er sein Geld verdiene, und seine Ueberlegungen ihnen mittheilen, wie er es verwende. Diese sehen also das Geld nur aus dem Hause hinausgehen, aber nicht, wie es herein kommt, sehen nur, wie es verwandt, erfahren aber nicht, wie es verdient wird. Sie erfahren nicht, ob und wie ihr Vater seine Einnahme mit der Ausgabe vergleiche; erfahren nichts von seinen Ueberlegungen, wenn er ja noch dergleichen über seinen Aufwand macht. Das beste, was sie von ihren Aeltern denken können, ist dieses: Mein Vater muß doch wohl mehr verdienen, als er ausgiebt. Also muß er ein reicher Mann schon jetzt sein, und es noch mehr werden, wenn es noch lange fortgeht. Wie viel Geld er wirklich besitze, um so viel zu verdienen, davon erfahren sie als Knaben nichts. Nun denken sie schon auf ihr künftiges Erbtheil hinaus. Daß es nur ein Theil sein werde, wenn ihrer mehrere sind, überlegen sie nicht, wenigstens das nicht, daß sie mit diesem Theile nicht so große Thaten werden thun können, als ihr Vater mit dem Ganzen. Auch haben sie vielleicht gehört, daß ihr Vater mit wenigem angefangen habe, und doch ein reicher Mann geworden sei. Das, denken sie, werde und müsse ihnen eben so gut gelingen. Aber daran denken sie nicht, daß sie dann auch eben so werden leben müssen, als ihr Vater that, da er mit wenigem anfing.

Freilich hätte doch wenigstens die Mutter reicher Kinder noch wohl Zeit dazu, wenn der Vater sie nicht hat, ihnen richtige Vorstellungen über ihr künftiges Fortkommen zu geben. Aber wie wenig reiche Mütter giebt es, die darüber richtig denken, und in ihrem beständigen Wohlleben und Zerstreuungen sich die Zeit lassen, ihren Kindern solche gute Lehren zu geben. Bei meinem schon so hoch steigenden Alter setz mich das Andenken an so manche zahlreiche Familien oft in Traurigkeit, die ich